

## Ordinationsjubiläum 2017, Lukas 5, 1-11

Liebe Jubilare, liebe Schwestern und Brüder!

„...auf dein Wort hin“ – diese vier Worte sind der Schlüssel zu dieser Geschichte, dem Evangelium des gestrigen Sonntags, das wie gemacht ist für das heutige Ordinationsjubiläum.

Als Pfarrerinnen und Pfarrer sind Sie nicht in eigener Sache unterwegs, sondern „auf sein Wort hin“. Sie sind unterwegs im Auftrag des Herrn, Sie haben selber „Ja“ dazu gesagt, unsere Kirche hat dies öffentlich bestätigt, im Segen bei der Ordination wurde es Ihnen zugesprochen: Gott sendet Dich, sein Wort zu verkündigen und seine Sakramente zu spenden.

Sie alle haben auf sein Wort hin gewagt, ins Kirchenschiff zu steigen und das Netz der Worte Gottes auszuwerfen. Sie verleihen dem Amt der Verkündigung mit Ihrer Person Farbe. Wir sind nicht nach einer Schablone geformt, sondern jede und jeder bringt auch die eigenen Gaben und Fähigkeiten und wohl auch Schwächen und Begrenzungen ein. Das ist wunderbar. Das verleiht unserer Kirche Vielfalt und macht sie bunt. Viele unterschiedliche Menschen, Charaktere, Frömmigkeitsstile, Meinungen, politische Anschauungen haben in ihr Platz. Immer wieder ringen wir gemeinsam um den richtigen Kurs. Das ist oft anstrengend, aber auch bereichernd. Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen und ihre Antworten darauf. Die unterschiedlichen Generationen von Pfarrern und Pfarrerinnen können sich davon erzählen.

Viele werden heute dankbar zurückblicken auf das, was gewachsen und geworden ist. Auf den bisherigen Weg im Beruf bis hin zum Ruhestand, aber auch auf Beziehungen und Freundschaften, die sich vertieft haben oder entstanden sind im Laufe der Zeit.

Nicht alles ist gut gewesen, es gab auch Enttäuschungen in und mit Ihrer Kirche, manches ist vielleicht auch auf der Strecke geblieben, weil zu wenig Freiraum da war, zu viele Zwänge und zu wenig Mut, das Eigene zu leben. So ist wohl nicht nur Dankbarkeit da. Es gibt auch Frust, Erschöpfung und Niedergeschlagenheit.

So wie bei den Fischern am Ufer des Sees Genezareth. Übernächtigt sind sie. Die ganze Nacht haben sie gefischt. Nur gefangen haben sie so gut wie nichts. Sie waren erfolglos, können nichts vorweisen. Es ist nichts hängen geblieben in ihren Netzen. Die sind nur schmutzig und müssen nun gewaschen und geflickt werden.

Direkt neben ihnen predigt Jesus am See Genezareth. Die Leute drängen zu ihm, wollen ihn hören. Auch die Fischer hören zu. Die Menschen werden gefangen genommen von Jesu Worten, wie gebannt kleben sie an seinen Lippen; wenn er predigt und lehrt, Menschen gesund macht, spüren sie: Gott ist ganz nah bei ihnen. Gottes Reich ist angebrochen. ER gewinnt die Menschen wie kein anderer, und es werden immer mehr. So benutzt Jesus das Boot des Simon Petrus sogar als Kanzel. Fährt mit ihm ein Stück vom Ufer weg, damit ihn alle sehen und hören können.

Und dann auf einmal redet Jesus Simon an, ganz direkt. Nicht mehr das Volk, er ist nun angesprochen. Jesus sagt ihm nicht irgendetwas über Gott und erklärt ihm die Welt. Nein, er spricht ihn ganz persönlich an – als Fischer, bei der Arbeit, fordert ihn auf und heraus: „Fahre hinaus, wo es tief ist und werft eure Netze zum Fang aus!“

Jesus mischt sich in das Alltagsgeschäft ein. Er, der Zimmermann, sagt dem Fischer, was er zu tun hat. Simon könnte jetzt sagen: Lieber Jesus! Du meinst es gut, aber davon verstehst du nichts! Fische fängt man hier nur nachts, nicht mittags in der größten Hitze. Und dann eben auch nur in Ufernähe und nicht in der Mitte des Sees.“ Dann hätte der Fachmann gesprochen. Und so reden wir ja auch oft: als Fach-

leute. Die das Wenn und Aber durchdacht haben, die Risiken und Nebenwirkungen vorhersehen, den Aufwand zum Nutzen berechnen. Dann lachen wir vielleicht und denken: der hat doch keine Ahnung. Oder: Die in München haben keine Ahnung, wie es bei uns vor Ort läuft. So wie manche Politiker lachen, wenn man ihnen sagt, sie sollten sich bei der Politik auch nach den Geboten richten. Wie Wirtschaftsfachleute lachen und sagen: Das bringt doch nichts, mit zu viel Güte und Barmherzigkeit gewinnt ihr nichts, ihr zahlt nur drauf. Wie Lehrer meinen: aus dem Schüler wird nichts, der macht nur Ärger, besser er geht von der Schule.

Müde und tonlos könnte Simon sagen: „Das hat doch alles keinen Zweck.“

Ja, oft reden wir so: „Meine Erfahrung lehrt mich anderes...“ „Das hat noch nie etwas gebracht.“

Oder: „Alles umsonst.“ – „Ich würde am liebsten alles hinschmeißen.“ Denn „... wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“: Wie viele Kinder haben wir getauft und Jugendliche konfirmiert und wie viele davon haben einen Zugang zum Glauben gefunden? Wie viele Predigten haben wir gehalten und zum Glauben ermutigt und nichts und niemand verändert sich dadurch. Wie viele „Reformprozesse“ haben wir schon mitgemacht in unserer Kirche und was hat es gebracht?

Simon antwortet ja erst so, wie wir es oft sagen: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Doch jetzt kommt das große „Aber“, liebe Schwestern und Brüder – „aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen!“

Wie kann er das sagen? Wieso antwortet Simon hier ganz anders als erwartet?

Vielleicht sind dem einfachen Fischer auf einmal die Ohren und die Augen aufgegangen. „Muss denn alles so sein wie immer?“ hat er sich vielleicht gefragt. „Warum es nicht noch einmal probieren? Ich kann doch nicht viel verlieren. Gut, vielleicht ein paar Stunden Schlaf weniger nach dieser Nacht. Aber warum soll ich jetzt nicht auch einmal etwas wagen? Einen Versuch scheint es ihm wert zu sein – „auf dein Wort hin“ will ich die Netze auswerfen. Ja, ER hat mich doch angesprochen, ER erteilt mir den Auftrag – ich will mich darauf einlassen...“

Nachtzeiten, in denen die Netze leer bleiben, lassen sich nicht vermeiden. Menschen erleben solche Zeiten, die Kirche kennt solche Zeiten. Doch sie kennen auch das andere. Sie verzweifeln nicht daran, sondern wagen sich immer wieder aufs Meer hinaus. Mit einem Wort Gottes, das ihnen Glauben, Hoffnung und Liebe schenkt.

Ein Wort wirkt Wunder an diesem Mann. Da wird jemand anders durch ein Wort Jesu. Simon Petrus kann dem Wort Jesu mehr trauen als seinem Zweifel und seinen Bedenken. Das ist für mich das eigentliche Wunder an dieser Geschichte: die Veränderung des Simon durch einen Satz, durch ein Wort Jesu.

Und dann ist Simon Petrus unerwartet erfolgreich. Eine große Menge Fische gehen ins Netz. Überbordende Fülle. Allein ist der Fang nicht zu bewältigen. Petrus braucht Hilfe, seine Kollegen helfen ihm mit dem vollen Netz.

Ein schöner Akzent dieser Geschichte: Es ist nicht nur der Fischfang des Petrus, nein hier ist eine Gemeinschaft am Werk, nur gemeinsam schaffen sie es, den Fang einzuholen. Sie brauchen einander, sie helfen einander. So wie sie in dieser Nacht gemeinsam erfolglos waren, ziehen sie jetzt auch gemeinsam den Fang ins Boot. Und freuen sich auch gemeinsam. Wir feiern heute auch die Gemeinschaft der Ordinierten, sie feiern mit ihren Kollegen und Kolleginnen, mit Ihren Partnern und Partnerinnen. Schön, dass wir miteinander unterwegs sind im Auftrag des Herrn, dass keiner und keine alleine ist. Und in den Gemeinden, in den Einrichtungen und Dienststellen, zu Hause sind noch andere, die mit

uns unterwegs sind, die auch im Boot sitzen und Lust und Frust mit aushalten, Leere und Fülle mittragen, und die auch auf sein Wort hören und ihm folgen, wenn er spricht: Fahre hinaus und werft eure Netze zum Fang aus! Mir ist die Gemeinschaft derer, mit denen ich unterwegs bin, sehr wichtig. Auch die Gemeinschaft der Ordinierten. Wir brauchen einander!

Simons Vertrauen hat sich gelohnt.

Und was tut er nun? Was tun wir, wenn uns unerwartet etwas gelungen ist, wenn uns überraschend etwas Großes geschenkt wurde? Wenn wir noch einmal davongekommen sind, wenn der Konflikt sich doch gütlich lösen ließ, oder die Untersuchungsergebnisse beim Arzt besser waren als befürchtet?

Ich freue mich, bedanke mich, sage: „Gott sei Dank!“

Und Simon? Auch hier fällt er aus der Rolle, handelt ganz anders – gegen unsere Erfahrung: Er fällt vor Jesus nieder und sagt: Herr, geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“

Da ist jemandem aufgegangen, wer er ist. In unsere Sprache übersetzt könnte die Antwort des Petrus so lauten: „Ich bin es nicht wert, mein Gott! Immer wieder habe ich dich vergessen, dein Wort überhört, dir nicht vertraut, mein Wissen und meine Erfahrung darüber gestellt. War ich nicht offen für dich und dein Wirken in meinem Leben. Habe den Auftrag an mich und meine Berufung nicht mehr gelten lassen. War so kleinmütig. Und du beschenkst mich so? Ich bin es nicht wert, dass du dich so um mich kümmerst.“

Jesus geht nicht weg von Petrus. Er sagt auch nicht: „Nein, nein, so schlecht, wie du meinst, bist du gar nicht.“ Jesus antwortet dem Petrus auch nicht mit einem Appell: „Lass dich nicht gehen, sondern reiße dich zusammen. Streng dich an, dann wird das schon noch was...“

Jesu Wort klingt anders, es macht Mut: „Fürchte dich nicht!“ Und dann kommt auch keine Aufforderung, „du sollst...“, sondern der Zuspruch, die Verheißung: „du wirst...“.

Jesus erteilt ihm einen großen wunderbaren Auftrag: „Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Darauf kann sich Petrus jetzt einlassen, ohne Wenn und Aber. Voller Vertrauen. Reich an Hoffnung.

Menschenfischer sein – als ich bei der Ordination meiner Freundin vor gut 25 Jahren assistieren durfte, hat der damalige Kreisdekan Hermann von Loewenich über diese Geschichte gepredigt. Bis heute habe ich mir seinen eindrücklichen Vergleich gemerkt: Menschenfischer/in sein: es ist wie bei den Vögeln, die einer Ölpest zum Opfer gefallen sind. Da kommt jemand, zieht sie mit dem Netz aus den schwarzen Fluten, und befreit sie von dem ganzen schmutzigen Schlamm, damit sie wieder atmen können und fliegen, zurück ins Leben. Ja, ich glaube, so meint Jesus es, wenn er uns dazu beruft, Menschen zu fischen. Du wirst Menschen lebendig gefangen nehmen; Menschen fischen mit der Botschaft Jesu, das Leben schenken, beleben. Sie nicht ködern, sondern unverletzt einholen und ins Leben bringen – in seinem Namen und in seinem Auftrag. Auf sein Wort hin.

Jesus hat mit jedem und jeder von uns etwas Großes vor. Deshalb beruft er uns. Es ist nicht falsch, die eigene Erfahrung mit einzubringen. Menschen mit Erfahrung und Wissen sind wertvoll. Aber Gott können wir nicht binden an unsere Erfahrung und unser Wissen. Und er lässt sich von unseren Zweifeln nicht hindern, er wendet sich auch nicht von uns ab. Gott ist größer als wir meinen. Und seine Wege sind überraschender als wir denken. Da ist immer Platz für ein Wunder, für das ganz Andere, das Unerwartete. Halte deine Sinne und dein Herz dafür offen. Gott liegt mehr an dir, als du weißt. Und er traut dir mehr zu, als du dir vorstellen kannst.

So dürfen Sie heute bei Ihrem Ordinationsjubiläum diesen Zuspruch neu hören: „Fürchte dich nicht! – Du warst und bist nicht in eigener Sache unterwegs. Menschen sollen durch dich zu Gott und zum Leben finden. Ganz gleich ob wir dies im Gebet für andere, im Zuhören oder Reden tun, ob wir im world wide web unterwegs sind mit der Botschaft oder ganz analog, und ganz gleich ob wir im aktiven Dienst oder im Ruhestand sind.

Ich wünsche Ihnen, dass sie erneut in die Antwort von Petrus einstimmen und von Herzen sagen können: „Ja, auf dein Wort hin!“ um die Fülle in Gott zu erleben.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.